

Was uns die teuerste Grippe der Welt kosten könnte

Die Vogelgrippe könnte Milliarden Schäden verursachen. Das Parlament sollte deshalb schleunigst die bloss 15 Millionen zur Abwehr der Pandemie bewilligen, *schreibt Tilman Slembeck*

Es scheint klar, dass sie kommen wird, die Frage ist nur wann. Selten waren sich die Experten derart einig darüber, dass die Vogelgrippe früher oder später beim Menschen zu einer weltweiten Krankheitswelle, einer so genannten Grippe-Pandemie, führen wird.

Für die Schweiz geht eine Arbeitsgruppe im Bundesamt für Gesundheit (BAG) davon aus, in den nächsten Jahren müsse mit einer dramatischen Grippewelle gerechnet werden und die Behörden hätten sich rechtzeitig auf den Katastrophenfall einzustellen. Der amtliche Pandemie-Plan hält hierfür das Vorgehen fest und sieht Massnahmen vor.

Sollte sich das Virus ähnlich stark verbreiten wie schon in der Pandemie von 1918/20, erkrankt laut BAG bis zu einem Viertel der Gesamtbevölkerung, was etwa 2 Millionen kranken Menschen entspricht und eine Hospitalisierung von rund 14 000 Personen zur Folge hätte. Bis zu 42 000 Menschen könnten ihr Leben verlieren. Falls die Pandemie in drei Wellen über uns hereinbricht, käme es ohne Präventivmassnahmen gar zu 4,5 Millionen Erkrankungen und 33 000 Spitalaufenthalten. Die Zahl der Arztbesuche beliefe sich auf etwa 2 Millionen und es müssten pro Tag bis zu 1 900 Spitalbetten während 10 Wochen zur Verfügung stehen.

Der Pandemie-Plan bemerkt dazu lapidar, die Bewältigung eines solchen Ansturms durch unser Gesundheitssystem sei «eher unwahrscheinlich», zumal auch bei den dort Beschäftigten über 340 000 Arbeitstage wegen Krankheit ausfallen. Die direkten Kosten im Gesundheitswesen werden auf 400 Millionen Franken geschätzt.

Weitaus bedeutsamer sind aber die indirekten Kosten für die Volkswirtschaft, die im Pandemie-Plan massiv unterschätzt werden. Ohne die Berücksichtigung der durch Tod verlorenen Lebensjahre, ergibt sich während einer Grippewelle aufgrund des Ausfalls von zirka fünf Millionen Arbeitstagen ein volkswirtschaftlicher Produktionsverlust von etwa zwei Milliarden Franken. Dieser Wert ist als Untergrenze zu verstehen, weil er nur die Arbeit der Angestellten erfasst und von einer sonst normal funktionierenden Wirtschaft ausgeht. Dies ist

wohl unrealistisch, weil auch Unternehmer und Selbständige erkranken. Zudem gehen Import und Export zurück, die Wirtschaft würde insgesamt empfindlich gestört.

Als Obergrenze lässt sich abschätzen, dass der Schweiz durch den Ausfall eines Viertels der Belegschaft während zehn Arbeitstagen in dieser Zeit auch ein Viertel des täglichen Bruttoinlandsprodukts entgeht. Für eine einzige Welle ergibt sich dann ein Produktionsverlust von 4,8 Milliarden Franken. Für ein Szenario mit drei Wellen, wie es das BAG berechnet hat, ist also mit volkswirtschaftlichen Kosten von 6 bis 14 Milliarden Franken zu rechnen.

Diese Schätzungen betreffen indes nur den Produktionsausfall. Hinzu kommt der Rückgang der Nachfrage. Die Menschen werden grössere Ansammlungen vernünftigerweise meiden, ihre Einkäufe auf das Nötigste reduzieren, den öffentlichen Verkehr wenig nutzen und auf Fernreisen weitgehend verzichten. Kinos, Restaurants, Hotels, Konzerte, Sportanlässe und Messen würden kaum mehr besucht oder gar geschlossen. In diesen Bereichen käme es zu starken Umsatzrückgängen, die sich später nur teilweise kompensieren lassen. Die Folgen der Seuche Sars auf die Uhrenmesse Basel vor zwei Jahren, wo durch ein Beschäftigungsverbot für einige asiatische Anbieter Verkäufe in Höhe vieler Millionen ausfielen, waren hier nur ein kleiner Vorgeschmack.

So weit wird es hoffentlich nicht kommen, doch sind präventive Mass-

nahmen dringend angezeigt. Lindering verspricht man sich vom Grippe-mittel Tamiflu, das aber nur für ein Viertel der Bevölkerung als Pflichtlager gehalten wird und bei rechtzeitiger Einnahme gewissen prophylaktischen Schutz bieten soll. Wirksamer wäre eine Impfung, doch muss dafür zuerst das Virus identifiziert und ein Impfstoff entwickelt werden. Allein die Entwicklung benötigt bis zur Zulassung zirka sechs Monate, weshalb die erste Welle wohl allein mit Tamiflu bewältigt werden muss.

Der Haken ist nun, dass die anschließende Produktion von Impfstoff in der Schweiz bei den heutigen Möglichkeiten ganze anderthalb Jahre dauert. Zwar wären Firmen bereit, ihre Kapazitäten so zu erhöhen, dass die nötigen 7 Millionen Dosen innert 6 bis 8 Wochen produziert werden könnten, doch fehlt dem Bund die gesetzliche Grundlage, um die betriebswirtschaftlich nicht rentable Investition von rund 15 Millionen Franken zu finanzieren. Stattdessen stellen sich Bundesrat und BAG auf den etwas blauäugigen Standpunkt, dass zunächst Kooperationen mit ausländischen Herstellern zu prüfen seien, obwohl längst bekannt ist, dass bei Ausbruch von Epidemien sogleich Exportverbote folgen, wovon auch ausländische Töchter der Schweizer Produzenten betroffen sind.

Einmal mehr wundert man sich über die Relationen. Für die Swiss und die Expo 02 waren über Nacht Hunderte Millionen Franken verfügbar, aber 15 Millionen für eine vorbeugende Massnahme, die menschliches Leid, Tausende von Toten und volkswirtschaftliche Schäden in Milliardenhöhe reduzieren könnte, stehen nicht zur Verfügung. Und dies bei einem Gesundheitswesen, das wir uns jährlich 50 Milliarden kosten lassen.

Die Politiker sind nun gefordert. Denn unsere Gesetze lassen Bundesmittel erst fliessen, wenn die nationale Bedrohung bereits akut ist. Dann dürfte es allerdings zu spät sein, weil die Erstellung einer eigenen Infrastruktur mindestens ein Jahr braucht. Noch in der kommenden Herbstsession sollte das Parlament deshalb die entsprechenden Mittel via Budget dringlich bereitstellen.

Tilman Slembeck



Tilman Slembeck, 42, ist Professor für Volkswirtschaft und lehrt an der Universität St. Gallen sowie an der Zürcher Hochschule Winterthur. Er war als Forscher einige Zeit im Ausland tätig, unter anderem an der Harvard University und am University College London.